

aber auch nicht mehr behauptet und verlangt, als die Kirche verpflichtend lehrt und fordert. Nie ist der Autor um bloße Aktualität bemüht, so aktuell seine Ausführungen und Appelle auch immer sind. Klar, verständlich und übersichtlich werden die Offenbarungsinhalte dargelegt, ruhig, wissenschaftlich fundiert und überzeugend ist die Argumentation. Literatur wird ausgiebig herangezogen.

Alles in allem: Klärende, richtungsweisende, anregende und hilfreiche Ermunterung und Ermutigung. Der aufmerksame Leser wird erleben, wie die Wahrheit frei macht (vgl. Joh 8,32).

Salzburg

Peter Eder

■ KOLB ANTON (Hg.), *Glaube — Wissen — Zukunft*. Festakt und Symposium zum 400-Jahr-Jubiläum der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz im Jahre 1985. (214.) Styria, Graz 1987. Geb. S 320.—/DM 44,—.

Festschriften enthalten zumeist eine Menge nicht direkt vermittelter Beiträge oder Reden, oder sie bieten eine klar konzipierte und strukturierte Behandlung eines Themas von unterschiedlichen Seiten her. Worum handelt es sich bei der vorliegenden Festschrift? Eigentlich um eine Mischung aus beiden Varianten.

Die theologische Fakultät in Graz hielt anlässlich des Jubiläums (vom 23. bis 25. 4. 1985) ein Symposium ab über „Glaube — Wissen — Zukunft“. Das Thema verspricht viel, die angebotenen acht Beiträge (bzw. Referate) liefern eine bunte Palette von mehr oder weniger fundierten Einblicken (der weitausholende Vortrag von Prof. H. Pissarek-Hudelist über „Die Sicht der Befreiungstheologie und der feministischen Theologie“ etwa ist am ehesten durch den umfassenden „Literaturbericht“ [111–114] von Belang). Manche Referenten wurden gewiß auch des repräsentativen Namens wegen eingeladen (z. B. J. Moltmann). Über das theologische Interesse hinaus greift der Beitrag des Wiener Professors Herbert Pietschmann über Naturwissenschaft und Glauben (135–145); der letzte Satz dieser Ausführungen soll hier wegen der geistvollen Prägnanz wie auch wegen der existentiellen Brisanz im Wortlaut wiedergegeben werden: „Unser Leben *hat* keinen Sinn, weil es schon Sinn *ist*. Wer liebt, ist sich dessen gewiß! Wer nicht liebt, möge sich eher fragen, warum er nicht liebt, als die unsinnige Frage zu stellen, was ein Leben ohne Liebe, Humor und Weisheit für einen Sinn haben könnte“ (145).

Respektable Einrichtungen können jubiliere; eine theologische Fakultät kann sich erfreuen an ihrer bewegten Geschichte; sie mag sich auch delectieren an den Bischofsgrüßen, die im Namen des Weltepis-kopates übermittelt werden (24). Sie kann sich aber allemal glücklich wissen, wenn ihr auch Außenstehende (wie der Naturwissenschaftler Pietschmann) so erfreulich zuarbeiten!

Linz

Ferdinand Reisinger

■ DYCK JOACHIM/JENS WALTER/UEDING GERT (Hg.), *Rhetorik, Band 5: Rhetorik und Theologie*. Ein internationales Jahrbuch. (188.) Verlag Niemeyer, Tübingen 1986. Ppb.

Der 5. Band des Jahrbuchs „Rhetorik“ ist in der Hauptsache dem Verhältnis von Rhetorik und Theologie, also dem homiletischen Bereich gewidmet. In den acht Hauptartikeln geht zunächst G. Otto auf die „Kritik am rhetorischen Predigtverständnis“ ein, die seinem Werk „Predigt als Rede“ (1976) entgegengerbracht wurde, und eröffnet so den Sammelband mit einem dialogischen Beitrag. „Facit: Die Eigenständigkeit der homiletischen Fragestellung ist noch nicht entdeckt“ (11), die Suchbewegung der folgenden Beiträge mithin sinnvoll und notwendig.

W. Magaß (promovierter Pfarrer in Bonn) erörtert dann das ambivalente Verhältnis des Predigers zur Rhetorik und stellt als die zentrale Aufgabe der geistlichen Rede heraus, „Sachfragen in Lebensfragen zu übersetzen“ (22). E.-R. Kiesow nimmt in einem „Plädoyer für Prediger und Predigerin“ die Kanzelredner gegen Überforderungen in Schutz und stellt die spezifischen Vorzüge der (evangelischen) Predigerin gegenüber den männlichen Kollegen vor. Nach W. Hegewalds Leipziger Examensarbeit „Zur Bedeutung des Poetischen . . .“ folgt eine spezielle Rhetorik des „Worts zum Sonntag“ aus der Feder von G. Mainberger, wie alle seine Arbeiten sehr eigenwillig formuliert, aber trotz mancher heraklitischen Dunkelheiten viele verborgene Zusammenhänge erhellend. Beispielsweise begründet die Arbeit den hohen pragmatischen Wert von Allgemeinplätzen (63) und führt zu vier praktischen Regeln. Einem Aufsatz von H. J. Dörger (Professor an der Gesamthochschule Kassel) über „Gottesdienst und Öffentlichkeit“ folgen dann noch zwei geschichtliche Beiträge.

In der Sparte „Diskussionsforum“ berichtet G. Ueding über die von ihm und W. Jens geleitete Arbeit für ein „historisches Sachwörterbuch der Rhetorik“. Vierzig Seiten Rezensionen und ebenso umfangreiche Bibliographien runden den respektablen und interessanten Jahresband ab.

Den Rezensenten erfreut besonders die unprätentiöse Art des Theologisierens und die selbstverständliche Offenheit, in der hier zwei mit allen Menschlichkeiten belastete Wissenschaften einander begegnen.

Ising

Winfried Blasig

■ FRIEDL HERBERT, *Auch Dinge haben ihre Tränen*. Mit einem Vorwort von Kardinal Franz König, einer Einführung von Günter Rombold und Meditationstexten von Gottfried Bachl. (78, 23 Farbbilder), Tyrolia, Innsbruck 1988. Geb. S 248.—/DM 36,—.

Dieses Buch ist rechtzeitig erschienen zum Gedenken an den „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich vor 50 Jahren. Dieser brachte uns auch das Konzentrationslager Mauthausen, um das es in den eindrucksvollen Bildern von H. Friedl geht. Sie bilden einen Kreuzweg eigener Art, der die Personen ausspart und nur die Dinge zeigt, die zu den Menschen gehören, die ihn gegangen sind. Der Weg scheint ins Nichts zu führen (S. 22: „Die Spur ins Nichts“), er geht nicht vorbei an Golgotha (S. 62–64), endet aber nicht mit dem Grab („Abfallhalde“, S. 67), sondern eine Tür tut sich auf (S. 72 f), vor dem Hintergrund der erdrückenden Steinmauer beginnt ein Bäumchen zu grünen und der blaue Himmel leuchtet durch den Stacheldraht (S. 75). Mit